

**Rezension zu:**

**Frank Schleicher/Timo Stickler/Udo Hartmann (Hg.),  
Iberien zwischen Rom und Iran. Beiträge zur Geschichte und Kultur Transkau-  
kasiens in der Antike. Oriens et occidentes 29 (Stuttgart 2019).**

Tassilo Schmitt

Die antike Mittelmeerwelt und mit ihr die moderne internationale altertumswissenschaftliche Forschung haben dem Kaukasus-Raum nur selten Aufmerksamkeit gewidmet. Die Region am Rande der Welt eignete sich gut als mythischer Ort, an dem Prometheus an den Felsen gekettet seine qualvollen Strafen erleidet, oder bezeichnete die äußerste Entfernung von den Zentren der Oikoumene, von wo Jason mit Medeas Hilfe das Goldene Vlies nach Griechenland brachte. Die Erschließung des Schwarzmeerraumes durch die Kolonisation hat zwar endlich auch die Küstengebiete ganz im Osten erreicht, aber nicht nachhaltig dafür gesorgt, dass die Kulturen dort und ihre Veränderungen einen dauerhaften Eindruck im griechischen Weltbild hinterlassen hätten. Das bot Pompeius die Chance, im Krieg gegen Mithridates gleichsam weiße Flecken auf der Karte dieser Region mit Anschauung zu füllen: Bezeichnend ist, dass aber auch die in seinem Umkreis entstandenen Berichte auf einen Verweis etwa auf die Amazonen nicht glaubten verzichten zu sollen. Gleichwohl fällt seit seinem Feldzug mehr und kontinuierlicher Licht auf diese Weltgegenden, so dass es grundsätzlich angemessen ist, wenn ein Sammelband, der sich der Eigenart von „Geschichte und Kultur Transkaukasiens in der Antike“ widmet, mit einer geographischen und topographischen Studie von Pompeius' militärischem Eingreifen dort beginnt (Balbina Bäbler, Göttingen, 15-24). Der von den weiteren Beiträgen gespannte zeitliche Rahmen reicht dann bis ins siebte (Armenuhi Drost-Abgarjan, Halle: Das Bild der Iberer in der armenischen Literatur im 5.-7. Jahrhundert, 239-255) oder gar ins neunte und zehnte Jahrhundert (Cornelia Horn, Halle: Die Georgier und das Heilige Land, 277-293). Offensichtlich will die Antike als Epochenbegriff für das Vorhaben nicht recht passen.

Auch die räumliche Umschreibung ist nicht unproblematisch: „Transkaukasien“ ist eine Bezeichnung, die wohl aus der Zeit der russischen Verwaltung stammt und schon deswegen als Anachronismus vermieden werden sollte. Im Titel des Sammelbandes irritiert sie umso mehr, als „Iberien“ neben Kolchis/Lazika und Albanien nur einen Teil des südkaukasischen Raumes einnimmt. Genau dieser Teil war Gegenstand eines Forschungsprojektes „Iberien in der Spätantike – Ein Kleinstaat im Spannungsfeld zweier Imperien“, an das die Tagung im Jahre 2016 anknüpfte, auf der die Beiträge dieses [Sammelwerkes](#) beruhen. Auf Iberien konzentrieren sich somit die Überlegungen zu „historischen“ (Abschnitt 1: 15-177) sowie „kulturellen und religiösen“ (Abschnitt 2: 181-306) Aspekten.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Udo Hartmann, Jena: Iberien in der *Historia Augusta*, 25-68; Frank Schleicher, Jena: Die Chronologie der k'art'velischen Könige und das Ende des iberischen Königtums, 69-98; Giusto Traina, Paris: *Dynastic Connections in Armenia and Iberia*, 123-128; Stephen H. Rapp, Huntsville: *The Christianization of Eastern Georgia. Cross-Cultural and Pan-Regional Perspectives*, 181-199; Josef Rist, Bochum: *Nino versus Gregor. Die Christianisierung Iberiens im Vergleich zu Armenien*, 201-221; Jan-Markus Kötter, Düsseldorf: *Bekenntnis als Mittel der Bündnispolitik? Überlegungen zur frühen kirchlichen Entwicklung in Iberien*, 295-306.

Der dritte Abschnitt zu „archäologischen“ Aspekten enthält eine vom langjährigen Ausgräber Nodar Baxtaze, T’bilisi, verfasste zusammenfassende Skizze der „Oldest Basilicas Revealed in the Former City of Nekresi“ (309-322; Taf. 2-7) mit sensationellen Befunden, die vor allem in der georgischen Forschung noch immer vertretene Vorstellungen über die Entwicklung des Kirchenbaus<sup>2</sup> ebenso widerlegen wie neues Licht auf die Christianisierung Iberiens werfen. Der zweite und letzte archäologische Beitrag von Annegret Plontke-Lüning, Jena, rekonstruiert einen alten Pilgerweg „Von Dmanisi nach Bolnisi“ (323-336, Taf. 8-11), der die besondere Bedeutung der iberisch-armenischen Grenzregion Gogarene für das Gesamtverständnis der Großregion<sup>3</sup> deutlich illustriert. Die Beiträge von Hansjoachim Andres, Jena, (Die Bestrafung der Mismianen, 129-152) und Timo Stickler, Jena, (Der transkaukasische Kriegsschauplatz bei Prokop, 153-177) entwickeln im größeren geographischen Kontext in diplomatie- bzw. historiographiegeschichtlicher Perspektive aus detaillierten Einzelanalysen ansprechende allgemeine Thesen. Auch Jannis Niehoff-Panagiotidis, Berlin, nimmt sich am kaukasischen Exempel eine viel weiterreichende Frage nach dem Zusammenhang von Identität und Schriftlichkeit zwischen 200 und 400 vor, als Texte in epichoren Alphabeten neben die zuvor vor allem bezeugten griechischen und aramäischen treten (Griechisch, Aramäisch oder was?, 223-238). Als Vergleichsbeispiel für Erfahrungen einer Region zwischen Rom und Iran nimmt Tommaso Gnoli, Bologna, den Palmyrener Septimius Voröd in den Blick (257-275), während Henning Börm, Konstanz, (Die Grenzen des Großkönigs?, 99-122) Überlegungen zur Kontinuität und zu den strukturellen Voraussetzungen der arsakidischen und sasanidischen Politik gegenüber Rom anstellt und damit den zweiten Pol neben dem Imperium Romanum adressiert, zwischen denen sich Iberien behaupten musste.

Der Überblick zeigt, dass Kaukasien und speziell Iberien in diesem Sammelwerk nicht als Imaginations- sondern vielmehr als Handlungsraum vorgestellt werden. Die Identifikation der Gegend als „Zwischen“-Raum ist durch die Eigenart der Quellen wesentlich mitverursacht, die eine Sichtweise von außen widerspiegeln. Die akademische Herkunft der meisten Autorinnen und Autoren privilegiert besonders die griechisch-römische Wahrnehmung. Die Verbindungen zur iranischen Tradition, die insbesondere Stephen Rapp intensiv erforscht, finden so weit Berücksichtigung, dass man die Situierung zwischen den Großmächten besser einschätzen kann. Grundsätzlich wäre allerdings zu überlegen, inwiefern die Profilierung als doppelte Peripherie nicht zu einem Konzept von Hybridität weiterzuentwickeln wäre, bei dem nicht nur die Großmächte oder Nachbarn in der Region, wie im Beitrag von Drost-Abgarjan Armenien, eine Rolle spielen, sondern auch spezifische Traditionen und Erfahrungen, nicht zuletzt Überlappungen und Mischungen kulturelle, politische und soziale Räume konfigurieren, deren Reichweite, Intensität und Kongruenz ein attraktives Forschungsfeld sein könnten: Der Kaukasus als Gegenstand geschichtswissenschaftlicher Analyse wäre dabei dezidiert als Zentrum zu fassen. Das wäre auch für die einheimischen Forschungstraditionen in Armenien, Aserbeidschan und Georgien eine vielleicht produktive Provokation, wo ein (jeweils unterschiedlich akzentuiertes) robustes Selbstverständnis von

---

<sup>2</sup> Vgl. zu deren Ursprung auf Deutsch etwa Georg Tschubinaschwili, *Georgische Kunst. Ihre Entwicklung vom 4.-18. Jahrhundert. Architektur, Silbertreibikonen, Wand-, Nadel- und Miniaturmalereien*. Ausstellung der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas und des Volksbildungskommissariats der S.S.R. Georgien, Berlin 1930; anders und grundlegend Annegret Plontke-Lüning, *Frühchristliche Architektur in Kaukasien. Die Entwicklung des christlichen Sakralbaus in Lazika, Iberien, Armenien, Albanien und den Grenzregionen vom 4. bis zum 7. Jh.*, Wien 2007.

<sup>3</sup> Vgl. jetzt auch Frank Schleicher, *Die Gogarene im ausgehenden 5. Jh.*, *Anabasis* 8, 2017, 228-257.

der eigenen Bedeutung sich widersprüchlich mit der Vorstellung mischt, am Rande des Geschehens zu stehen, oft nur Objekt, nicht Subjekt der Geschichte zu sein.

Für solche weiterreichenden, die Akteure in der Region und ihre Bedingungen akzentuierende Projekte schafft dieser Sammelband deswegen eine solide Grundlage, weil er nicht nur weiterführende Ergebnisse im Einzelnen und im Allgemeinen (auch in ihren Widersprüchlichkeiten) präsentiert, sondern zugleich als Bestandsaufnahme der Forschungen über diesen historischen Raum aufgebaut ist,<sup>4</sup> dessen Epochengliederung noch zu erörtern wäre.

Unter der Überschrift „Technische Hinweise“ finden sich Transliterationsregeln für das Georgische Alphabet, die dann auch konsequent angewendet die Identifikation von Personen und Orten deutlich erleichtern. Eine ergänzende Übersicht von „Ausgaben und Übersetzungen der kaukasischen und orientalischen Quellen“ (339-342) dürfte die Weiterarbeit für alle sehr fördern, die sich erst allmählich dieses Gebiet erschließen. Die als Abschluss des Tafelteils abgedruckte Karte – es handelt sich um eine Adaption von Map 13 in CAH 14 – bleibt freilich weit hinter den erkennbaren Ansprüchen zurück: Der Ausschnitt ist viel zu groß gewählt; unverständlich ist, dass selbst Orte wie z.B. Nekresi oder Dmanisi nicht verzeichnet sind, die doch im Band selbst eine wichtige Rolle spielen. Noch schwerer wiegt, dass Register fehlen; gänzlich unverständlich bleibt, warum nicht ein abschließendes Endlektorat die zahllosen, freilich in unterschiedlicher Dichte über die Artikel verteilten, orthographischen und anderen formalen Fehler berichtigt hat: Sind z. B. bei „Dynastic connections in Armenia“ die englischsprachigen Überschriften als Text behandelt, erweisen sie sich bei „The Christianization of Eastern Georgia“ als Titel; „A Notable Palmyrénien“ verrät seinen Ursprung in einem zunächst französischsprachigen Entwurf.

Wie die Einleitung verrät, spiegelt der Tagungsband auch „die historischen Forschungen der Mitarbeiter des Lehrstuhls für Alte Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu Fragen der Geschichte Transkaukasiens“ (10),<sup>5</sup> die damit eine Tradition neu aufleben lassen, die über viele Jahre vor allem von Annegret Plontke-Lüning bewahrt worden ist. Es ist zu erwarten, dass nach der Wiederbesetzung der einzigen Professur für Kaukasiologie an deutschen Universitäten<sup>6</sup> und durch die Intensivierung des Austausches mit Universitäten im Kaukasusraum von Jena weitere wichtige Impulse ausgehen werden. Das besprochene Sammelwerk ist unter diesem Gesichtspunkt ein Start, der zugleich viele Erwartungen weckt und beachtliche Standards setzt.

---

<sup>4</sup> Noch nicht berücksichtigt werden konnte Gaga Shurgaias/Šurgaias umfangreiche, aber in verschiedener Hinsicht problematische Studie über „Vaxt'ang I Gorgasali re di Kartli. Alle origini dell'autocefalia della Chiesa ortodossa di Georgia“, Rom 2018.

<sup>5</sup> Siehe <https://www.altertum.uni-jena.de/Lehrstuehle/Alte+Geschichte/Projekte/Iberien+in+der+Spätantike.html> und <https://www.altertum.uni-jena.de/Lehrstuehle/Alte+Geschichte/Projekte/Lesale.html> (zuletzt abgerufen am: 3.6.2020).

<sup>6</sup> Siehe <https://www.kaukasiologie.uni-jena.de/> (zuletzt abgerufen am: 5.6.2020).

**Kontakt zum Autor:**

Tassilo Schmitt  
Institut für Europa-Studien  
Universität Bremen  
Universitätsboulevard 13  
28359 Bremen  
E-Mail: [tschmitt@uni-bremen.de](mailto:tschmitt@uni-bremen.de)



Dieser Beitrag ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).